

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

### Schulanfang.

Nun machen sie von allen Seiten  
Zum Schulhaus ihren ersten Gang,  
Die einen siegestolz und sicher  
Und ganz erfüllt von Tatendrang,  
Doch and're trüppeln zaghaft weiter  
Und halten fest der Mutter Hand,  
Es öffnen sich die großen Türen  
Zum unbekanntem Weisheitsland.

Jetzt heißt es lernen, stille sitzen,  
Wie auch die liebe Sonne lacht,  
Und golden über's Büchlein tänzelnd  
Manch Kinderherz sehnsüchtig macht,  
Wie schön wär's draußen sich zu tummeln  
Auf Wiesen und im Waldesgrün,  
Statt mit langweiligen Buchstaben  
Und mit den Zahlen sich zu mühen.

Im nahen Busche singt die Amsel,  
So lodend süß, so wunderbar,  
Ihr hört bekannte Kinderstimmen  
Und lauscht entzündet dem Ringelreih'n;  
Ihr dürft das Loden nicht mehr achten,  
Weil es euch in der Arbeit stört,  
Das ist die erste kleine Sorge,  
Dass euch nicht alle Zeit gehört.

Getroßt! ihr werdet euch gewöhnen,  
Im Flug wird Jahr um Jahr vergeh'n  
Und ehe ihr es recht bedenket,  
Im harten Lebenskampfe steh'n;  
Dann baut im Geist ihr manche Brüde  
Und lehret sehnsuchtsvoll zurüd,  
In jene Zeit, die ihr verlebte,  
Im Schulbank und im Kindheitsglüd.

E. W ü t h r i c h - M u r a l t.

### Blouderci us Kanada.

Scho nes paar Mal hei mer Lüt us mym  
Bekanntkreis, wo zur treue Läsermein vo  
üßer „Bärner Woche“ ghöre, gchääret, gob i  
nid einisch wöll im „Schlapperläubli“ vo myr  
Kanadareis erzelle. I sy ja fasch im ganze  
Land umechoh dennzumal u heig sicher mänge-  
gergattig gseh un erläbt, u das näm seyen o  
wunger, u sicher o no anger Lüt! Henu,  
so sygs! hingäge das sägen i de grad: z'rüeme  
git es neue nid viel; un öppen Abe- oder  
Morgeteuer wie zu de Zyte vom sälige Karl  
May: das isch us und Ame! Der Chingach-  
goot, der Magua u der Athoree — die hütige  
meinen i — sy ne fult, schlääfferigi Gsellschaft;  
ihri Wyber lyre sed i wyti Chittle, lampeligi  
Blusen u glaarigi Chopstücker — wie brüeliger  
d'Farb u wie schlampiger ds Züüg, wie besser!  
— u plegere desume vom Morge bis am  
Abe. Schad isch es um se! d' Bekanntschaft mit  
de Wybe het ne nid guet ta!

Däne regiert hütigstags der Gschäftlimacher.  
Der Grösch isch dä, wa die meiste Thaler (so  
säge sie dert em Dollar) cha usbyge: uf wele  
Wäg, das chunt nid so druf ab. Am ringste  
geit es, we men öppe cha Dummi rupfe; u  
wil ja bekanntlig die Sorte nid usstirbt . . .  
Mi luegt nes zerfch z'gueter Liebi us em Sad  
z'löcke; gits nüt us em Hüentshi, henu, so  
gryst me, wen es z'träien isch, e chly hant-  
liger zue. Nume Obacht gäh, daß me nid  
erwünscht wird. U das isch däne nid eso schwär,  
ömel für dernaß Sache. Ein wo fräsch über-  
chunt, chunt es gäng vo neuem ume vor,  
d'Gsch syge nume da für Löcher dry z'mache.

Da bini einisch z'Winnipeg, dür d'Hauptgah  
uf, gmüetlig cho z'trappelen u ha derzue a  
mym Pfyffli gfügelet. Du fragst mi einen um  
Züür. „Das mueß ha“, dänken i u reden  
ihm es Hölzli, eine vo dene grüelige Chneble,  
wie me se däne het. Er bringt's mit em  
Duumenagel i Gang, wie nes Brauch isch, hets  
a sys Zigaretkli, zieht y, seit „Danke“ . . . u  
wien i wyter wott, louft är näb mer wyen  
u fahst mi a usfrägle. Gob i vo hie syg.  
— Nei. — was i z'Winnipeg mach? — Re  
Bscheid. I ha nen us den Dugesge hurti vo  
zoberisch bis zungerisch gwysidiert u dä Rärli-  
purfch het mer grad gar nüt wölle gfallte. E  
himelblau Klust, es glatts, schwummigs Gsicht,  
u ganz ungueti Duge. Der ganz Mönstsch schier  
eso öppis gschliferigs, er isch mer vorcho wien en  
Art upfländisch Chrott oder so ne frönde, grüs-  
ligen Eidechs — es Reptil seilt me däm  
gloub . . . I ha mi dummm gstell un eifach  
nid änglisch chönne; ha gemeint, i chönn nen  
uf dä Wäg abfüere. Aber är gäng wyter  
gfräglert u gwungeret u gwoulet u glaseret:  
jeh probiert er uf schwedisch, allwäg wil er  
wäg myne blauen Dugen u heiterblonde Haare  
trouet het, i chöm vo dertnahe — isch o nüt  
gfi. Hani afaß tiffiger louffe: är o. Wie der  
böß Geist i däm alte Bärsli vom Hebbel. U  
jeh isch er uf dütsch wytergafahre. „Wo kommst  
du her? Was tußt du in Winnipeg?“ Das  
„du“ het mi schier ghöheret, wie überhoup  
die ganz Figur. Dütsch hani leider o nid  
chönne. Jeh chunt er mit Polnisch, das heißt,  
das Gwaußch u Gchnoußch isch mer ömel so  
vorchoh. Aber ds enzige Wort woni däne de  
Pollaggen abgloßt ha, heißt „dobro“ (guet)  
u das het mer neue nid wölle härepasse. I  
bi syllige von ihm dänne. Aber är sofort uf  
u nachen u het sich ume zuegetrüt, dasmal  
uf wältsch!

Es het mer so sahtli afaß tuttere. Uf der  
Hauptstraß sälber het er mer ja nid chönne  
gfräglich wärde. Es stöh z'viel Polzeimanne  
desume, u fene unger emene Meter feusenachgg.  
Aber wie soll es de usecho, we dä nid vo mer  
dännewott u mer de zämen i ds Chinesviertel,  
i d'Zudegah un i ds Polaggeviertel chöme?  
Dertdüre hani drum wohl oder übel müeße  
für „hei“ i ds dütsche Lofchierhus, woni  
gwohnt ha. My Chopf het gsummet wie nen  
Ummilere; die ganz Hut het mer gramselet.  
I mache linggsum u glaaren yfrig i ds erste  
beste Schoufänter yche. Es sy Wäschmaschinen  
u dergattig Ruffig dinne gstande — Sache  
wo mi süsch vo Hut u Haar nüt interassiere;  
aber was woffsch: i der Not . . . Aber die  
himmelblau Gfahre het no nid abgäh. I tue  
ne Rud — wott wyters, u das e chly gäj-  
locht — är uf u nahe, u gäng in eim furt  
gwäschlet, jeh umen uf äglisch. Deppe zwängg  
Schritt hanis no usgtange, aber wyter nimm.  
Dert sy mer zumene Limonadestübli cho, das  
het amene Schwyzer ghört, u weni süsch nid  
viel uf süchem Züüg ha — dert bini, wie  
us ere Büchse, zur Tür y gchosse. Dinne  
bini abghodet u ha bimene Glas Orangefast  
afe dä Chlupf e chly la versurre. Woni es  
Rüngli druf der Chopf üfsetreden u zringsetum  
glüühle, isch der Himmelblau wäg gli. Gott-  
lob! hani lut däicht . . . u bi im Schnuuß  
heizue.

Z'Calgary — das isch e schöni Stadt grad  
hienachen em Felsegebirg u mahnet eim z'plähe-  
wys schier a üses Bärn — dert het mi du  
eine z'grächtem verwünscht. Feuf Thaler sy  
mer dert unger ds Wsch. Das isch denn gfi,  
woni no im Sinn ha gha z'farmeren u grad  
der sälb Morge het mer ds Stellebüro e Platz  
als Chnächt uf ere große Milchfarm zuegwise  
gga. Ob mers dä Cheuf acht agschmückt het?  
Henu, er hout mi ufent Trottoir a un offe-  
riert mer es Abonemant ufene landwirtschaftlech  
illustrierti Zytig. Für nes Jahr. Es machi e  
Thaler, samt der Bylag. Er füllt e Quittig  
us — dere dörf i troue, hets mi tüecht —  
lahet aber der Betrag u d'Zyt no offe. I  
giben ihm e Feufbaleschyn u han ihm d'Hang  
häre, daß er mer vier usegäh. Aber oha!  
Er stoßt der Schyn i die hingeri Hofestäfche  
(Portmoneh) het me ja dert äne nid) u seht  
uf em Papyrli y „feuf Thaler“ u „feuf  
Jahr“. I reklamiere ganz ärstig: „Nei,  
eine . . . eis . . .“ Dä Mano schrybt ganz  
gählig wyter, müernt neuus, stoßt my einti  
Hang dänne, drüdt mer d'Quittig i di angeri  
u tubet ab. I blybe stah u rüeffen ihm  
no öppis nahe. Aber är tuet nüt drum —  
u woni du gwahre, wie d'Lüt blybe stah u mi  
agöje, hani gemacht, dh i tiffig ab der Zetti  
cho bi. Der ganz Tag hani mi nümmech  
füreglah, eso hani e Tschuder übercho gga.  
U mir sälber hani wüestigheit, daß i mi so heig  
la tschööple.

(Schluß folgt.)

### April.

Wetterwendisch, unbeständig  
War seit jeher der April,  
Aber diesmal ist er wirklich  
— Unberufen — sehr stabil.  
Sonnenschein an allen Enden,  
Nach dem bösen, harten März  
Wenig Regen, gar kein Frost,  
Für das Herz ein wahrer Trost.

Lieblieh blühen Frühlingsblumen  
In den Gärten, in der Flur,  
Und der Mensch begrüßt mit Freuden  
Das Erwachen der Natur.  
Bummelt fröhlich durch die Felder  
Mit veröhnlichem Gemüt,  
Und er brummelt nur zuweilen,  
Wenn er lang kein Wirtshaus sieht.

Und die Hausfrau sonnt die Betten,  
Macht auch sonst noch viel Rumor,  
Rehrt das unterste zu oberst  
Und schleppt altes Grümpel vor.  
Doch auch weltwirtschaftsbedeutlich  
Ist uns der April was nüz:  
Z'Basel ist die Mustermesse  
Und in Bern floriert die — Schüh.  
D h a.

### Humoristisches

Sport und Geschäft. In den Ge-  
schäftsräumen eines bekannten Privatbankhauses  
sah ich kürzlich vor der Tür, die ins Zimmer  
des Personalchefs führt, einen Schild mit  
folgenden Inschrift: „Die Herren, die in diesen  
Tagen zur Beerdigung ihres Großvaters, respec-  
tive ihrer Großmutter gehen müssen, werden  
gebeten, diese Abfahrt spätestens 48 Stunden  
vor Beginn des Fußball-Matches dem Perso-  
nalchef bekanntzugeben.“